

Im Schatten des Halbmonds

Christentum in der islamischen Welt

Eine Vortragsreihe der Münstergemeinde Basel

Jeweils donnerstags, 19.30 bis 21.00 Uhr

26. Januar, Einführung und Ausblick, Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field,
Münsterpfarrerin

Referat: Jonathan Stutz, Assistent für Kirchengeschichte, Theologische Fakultät,
Universität Basel

Wie und wo Muhammad zum ersten Mal mit dem Christentum und dem Judentum in Verbindung kam, ist aus dem Koran selber nicht näher bestimmbar. Jedenfalls kann gerade die ganz am Anfang präsentierte Kulturlandschaft der altarabischen Halbinsel klarmachen, dass Christentum und Judentum keine Fremdkörper waren. Hinweise auf **biblische Traditionen** lassen sich jedenfalls seit den frühesten Suren nachweisen.

Wir finden schon sehr früh Andeutungen auf Jesus oder auch Moses. Oft handelt es sich um versteckte Anspielungen, die somit ein Indiz dafür sind, dass die Zuhörer der koranischen Botschaft diese biblischen Figuren und Geschichten bereits kannten.

Man kann also davon ausgehen, dass die entstehende muslimische Gemeinde von Anfang an darum bemüht war, sich irgendwie mit dem christlichen Erbe auseinanderzusetzen. Gleichzeitig erkennt man in diesem Prozess auch eine **Entwicklung**. In den mekkanischen – also in den früheren – Suren hatten die Erzählungen über Abraham, Moses oder Maria vor allem **erbaulichen Charakter**, sie boten also Beispiele von gottesfürchtigen Menschen an, die ihr Schicksal ganz Gott anvertrauten. In den medinischen Suren hingegen werden diese Erzählungen mehr und mehr dazu verwendet, den jüdischen Anspruch auf Erwählung zu

kritisieren oder um gegen die christliche Vorstellung der Gottessohnschaft zu **polemisieren**. Während man sich in Mekka noch als **Verbündete** mit den Juden und Christen sah, entwickelte sich in Medina eine politische **Konkurrenzsituation**. Mit Angelika Neuwirth kann man also formulieren, dass in Medina eine Politisierung der biblischen Geschichte stattgefunden hat.

Auch in dieser Konkurrenzsituation blieb es aber für das Überleben der noch jungen muslimischen Gemeinschaft notwendig, das **Zusammenleben** von Muslimen und Nicht-Muslimen in Medina zu regeln. Grundsätzlich wird dabei sowohl der jüdischen als auch der christlichen Gemeinschaft das Recht anerkannt, sich nach den eigenen Schriften zu richten und die inneren Angelegenheiten danach zu regeln. Insofern Juden und Christen Empfänger von Offenbarungsschriften sind, werden sie als „Völker der Schrift“ gewürdigt. So heisst es in der fünften Sure:

Sure 5, 44-48: „Wir haben die Tora hinabgesandt, in der Rechtleitung und Licht enthalten sind, damit die Propheten, die gottergeben waren, für die, die Juden sind, danach urteilen, und so auch die Rabbiner und die Gelehrten, aufgrund dessen, was ihnen vom Buche Gottes anvertraut wurde [...]. Und Wir liessen nach ihnen Jesus, den Sohn Marias, folgen, damit er bestätige, was von der Tora vor ihm vorhanden war. Und Wir liessen ihm das Evangelium zukommen, das Rechtleitung und Licht enthält und das bestätigt, was von der Tora vor ihm vorhanden war, und als Rechtleitung und Ermahnung für die Gottesfürchtigen. Die Leute des Evangeliums sollen nach dem urteilen, was Gott darin herabgesandt hat. [...]. Und Wir haben zu dir das Buch mit der Wahrheit herabgesandt, damit es bestätige, was vom Buch vor ihm vorhanden war, und alles, was darin steht, fest in der Hand habe. Urteile nun zwischen ihnen, was Gott herabgesandt hat [...]. Für jeden von euch haben wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer Gemeinschaft gemacht. Doch will er euch prüfen in dem, was er euch hat zukommen lassen. So eilt zum Guten um die Wette. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren, dann wird er euch kundtun, worüber ihr uneins waret.“

In Medina selber hatten vor allem die Juden grossen politischen Einfluss, darum ist es auch nicht erstaunlich, dass die bekannte und oft erwähnte „**Gemeindeordnung von Medina**“ sich vor allem an diese richtet. Ziel des Vertrags war es, die Feindseligkeiten und Clan-Rivalitäten unter den Vertragspartnern zu beenden und sie in einem gemeinsamen Bund gegen Bedrohungen von außen zu vereinigen. Dafür wurde eine Liste von Rechten und Pflichten für die Unterzeichner aufgestellt. Der jüdischen Gemeinschaft war es darum in Medina gestattet, ihre Religion frei auszuüben. Gleichzeitig werden sie aber darauf verpflichtet, sich am Krieg gegen Mekka zu beteiligen oder zumindest durch Tributzahlung für dessen Kosten aufzukommen.

Die muslimische Überlieferung nennt dazu auch einen Pakt, den Muhammad mit den Christen aus **Najran** (Yemen) schloss. Darauf spricht, nach Meinung einiger Koran-Kommentare unter anderem ein Vers aus Sure 3 an.

Sure 3,64: Sprich: O ihr Leute des Buches, kommt her zu einem gemeinsamen Wort zwischen uns und euch: Dass wir Gott allein dienen und Ihm nichts beigesellen und dass wir nicht einander zu Herren nehmen neben Gott.

Hier handelt es sich um die Zusicherung des Schutzes und der freien Religionsausübung, die Muhammad den christlichen Gesandten aus der eben benannten Stadt Najran zusicherte. Über die Historizität dieses Ereignisses streiten sich die heutigen Historiker allerdings.

Es war vor allem, nachdem das östliche Mittelmeerraum und das Zweistromland unter muslimischer Herrschaft gerieten, dass es für die muslimischen Juristen notwendig wurde, das Verhältnis zu der christlichen Bevölkerung zu regeln, die zusammen mit den Zoroastriern und den Juden für längere Zeit die Mehrheit der Bevölkerung stellten. Zu diesen Zweck entstanden mehrere **Schutzverträge**. Die Leistung dieser Verträge besteht darin, dem Christentum einen festen Platz in der muslimischen Gesellschaftsordnung anerkannt zu haben. Diese Situation hat darum auch dazu geführt, dass die unterschiedlichen Kirchen in den folgenden

Jahrhunderten auch Blütemomente erfahren durften, wie wir in der nächsten Sitzung sehen werden. Davon profitierten letztlich gerade diejenigen Kirchen, die unter römischer Herrschaft verfolgt wurden, allen voran die Kopten und die Syrer. So war es sinnbildlich, dass **Timotheus**, der bekannte Patriarch der ostsyrischen Kirche in Bagdad mit direktem Draht zum damaligen Kalifen residierte. Unter römischer Herrschaft wäre dies ein unmögliches Bild gewesen. In einem Brief konnte er darum schreiben:

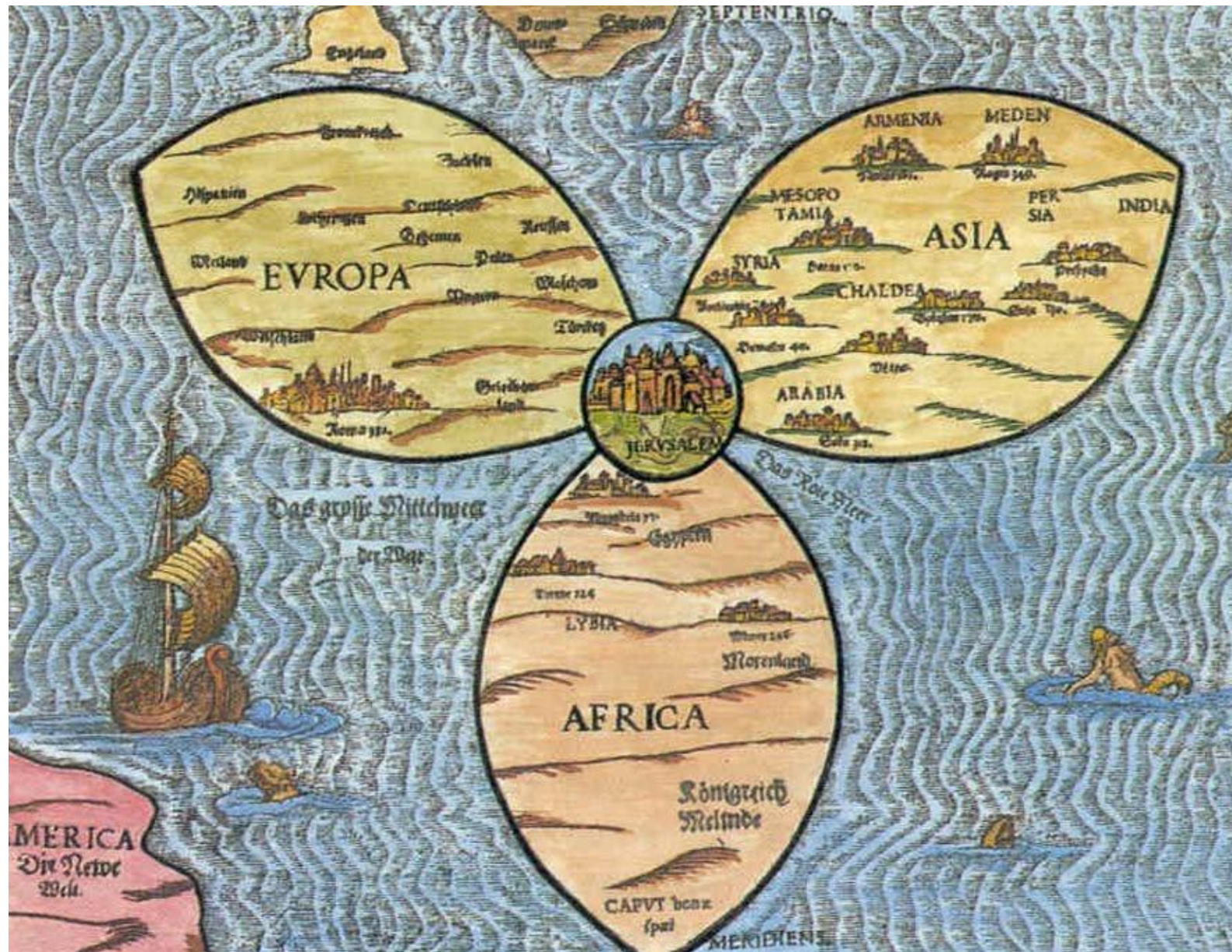
„Bei uns [im Osten] hingegen hat es nie einen christlichen König gegeben. Hingegen herrschten bei uns zuerst für etwa 400 Jahre die Magier [die Perser], dann die Muslime. Weder die einen noch die anderen haben sich darum bemüht, etwas der christlichen Religion hinzuzufügen oder von ihr abzutragen, sondern sie haben im Gegenteil dafür Sorge getragen, dass niemals unser Glaube ausgerottet werde, vor allem jene gesegneten muslimischen Herrscher, die uns in Glaubenssachen nie irgendeinen Zwang auferlegt haben.“

Der bekannteste dieser Schutzverträge, die eben angedeutet wurden, ist der sog. „**Pakt von Umar**“. In der muslimischen Tradition wird dieser Vertrag dem zweiten muslimischen Kalifen, Umar ibn Khattab zugeschrieben. Nach Meinung einiger muslimischer Autoren hat der Kalif diesen Schutzvertrag **für die Einwohner Jerusalems ausgestellt**, nachdem er die Stadt erobert hatte. In der heutigen Forschung geht man mit solchen Zuschreibungen eher vorsichtig um und hebt hervor, dass es wohl mehrere solcher Verträge gegeben hat, die man entweder Muhammad selber oder den frühen Kalifen zugeschrieben hat, um diesen Verträgen Autorität zu verleihen.

In all ihren Unterschieden lassen sich in diesen Verträgen einige Gemeinsamkeiten sehen: Zum einen wird den Christen eine **freie Religionsausübung** anerkannt und die Möglichkeit, zivilrechtliche Angelegenheiten unter sich ausmachen zu dürfen. Gleichzeitig werden auch einschränkende Massnahmen getroffen. So wird die Mission unter Muslimen verboten oder andere Handlungen, die gegen muslimische

Gesetze verstossen. Um die **Trennung zwischen Christen und Muslimen** sichtbar zu machen, wird in einigen diesen Verträgen auch das Tragen von Erkennungszeichen wie bestimmten **Kleidungsstücken** verordnet. Eine Massnahme, die besonders stark in das Alltagsleben der Christen eingewirkt hat, war die sogenannte **Kopfsteuer**, mit denen sich die Juden und Christen im wahrsten Sinne des Wortes ihre Sicherheit erkaufen mussten. Besonders für die Landbevölkerung erwies sich diese Abgabe als schwerwiegende Last, weshalb sich in den Jahrhunderten nach der islamischen Eroberung ganze Bevölkerungsgruppen zum Islam bekehrten. Die Kultusfreiheit, die Judentum und Christentum traditionellerweise in muslimischen Ländern genossen haben, war also mit konkreten Einschränkungen verbunden, die Juden und Christen in manchen Bereiche des zivilen Lebens zu „**Bürger zweiter Klasse**“ machten und die immer wieder zu Spannungen und in bestimmten geschichtlichen Situationen auch zu Verfolgungen führten.

Diese Schutzverträge zeigen also, dass das Verhältnis zwischen Muslimen und Christen ein **hierarchisches Verhältnis** war. Wegen dieser Ungleichstellung von Christen und Muslimen sollte man also eher von einer von oben herab kontrollierten Religionsfreiheit als von einer gesetzlichen Gleichstellung sprechen. Dennoch ist es angesichts der historischen Realität nicht angemessen, von einer konsequenten und systematischen Verfolgung zu sprechen. Hätte das Christentum in einem Zustand der Dauerverfolgung leben müssen, würde es in den heutigen muslimischen Gesellschaften zahlenmässig nicht so stark vertreten sein, wie dies zum Beispiel in Ägypten der Fall ist, wo etwa 10% der Bevölkerung des Landes Christen sind. Wie auf diesem Bild zu sehen, prägen die Kirchen bis heute das Stadtbild Kairo. Es gilt also, nüchtern auf dieses Thema zu schauen, ohne ideologische und idealisierende Vorbehalte.

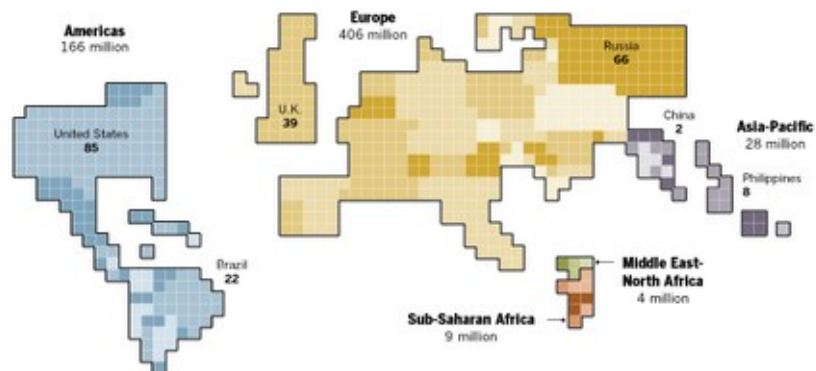


Welt als «Kleeblatt»,
Chronik des Heinrich
Bünting (1581)

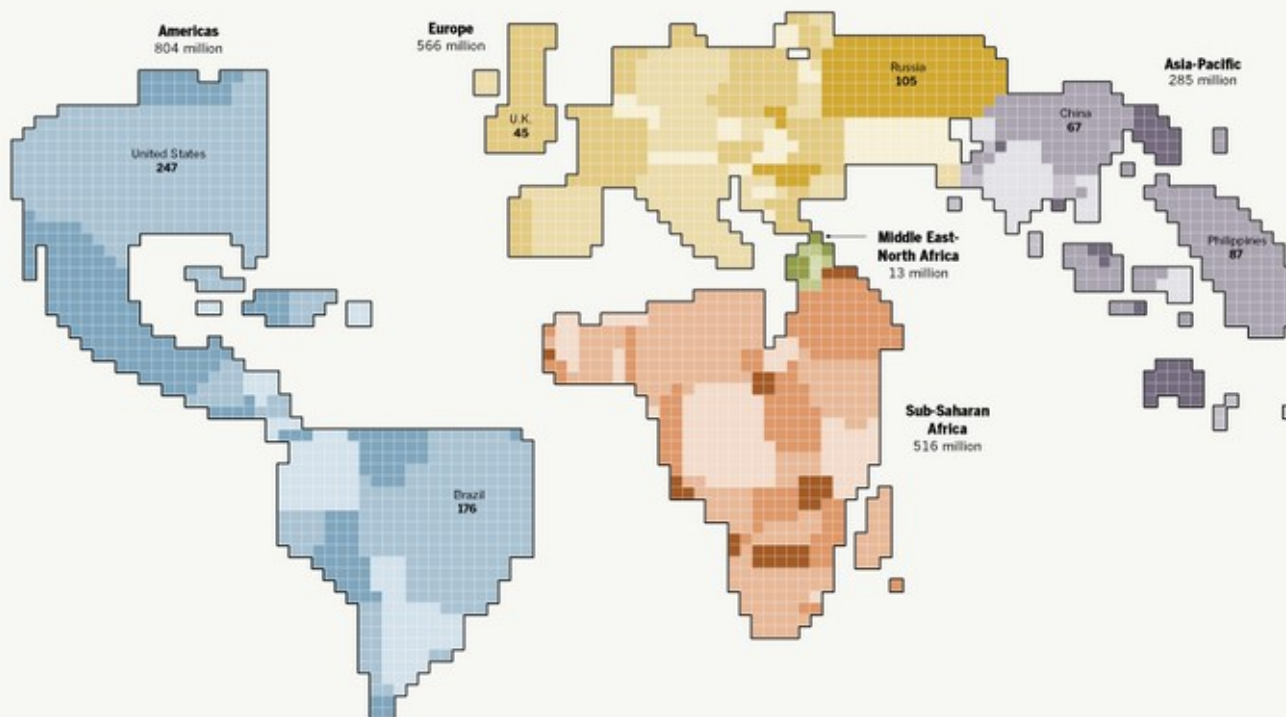
World Distribution of Christian Population

This 'weighted' map of the world shows each country's relative size based on its Christian population. Figures are rounded to the nearest million.

1910



2010



□ = 1 million Christians



Estimated Distribution of Christian Population by Country and Territory in 2010

Only the 115 countries with more than 1 million Christians in 2010 are shown.



WO CHRISTEN AM STÄRKSTEN VERFOLGT WERDEN

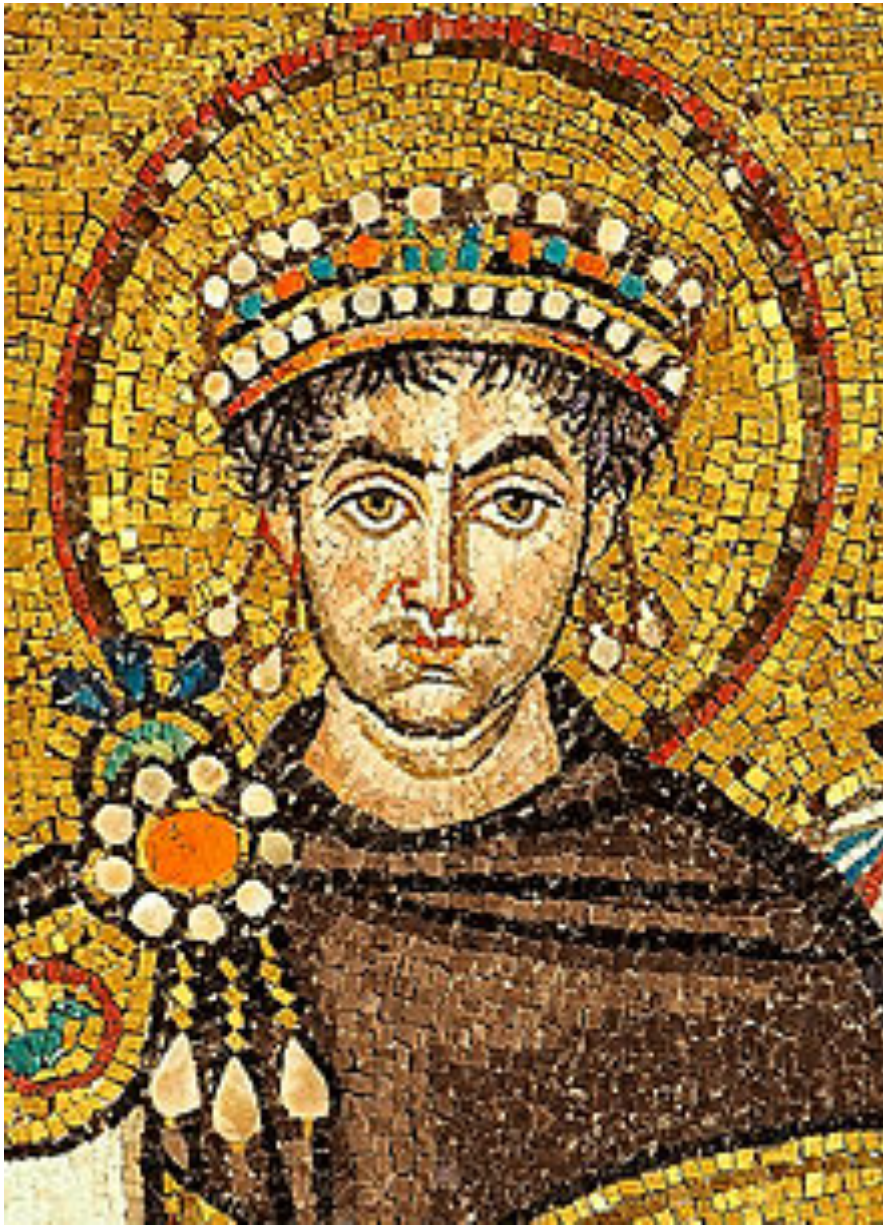




The Spread of Christianity, 300–600

From Chadwick and Evans, *Atlas of the Christian Church* (Oxford: Andromeda Oxford Ltd., 1987), 28. Reproduced by permission of Andromeda Oxford Limited.

Antiochener	Alexandrinener	Chalkedon (451)
Christus in zwei Naturen (<i>physis</i>) in einer Person (<i>prosopon</i>)	Christus in einer Natur (<i>physis</i>), Hypostase (<i>hypostasis</i>) und Person (<i>prosopon</i>)	Christus in zwei Naturen (<i>physis</i>) in einer Hypostase (<i>hypostasi</i>) und einer Person (<i>prosopon</i>)
«Trennung» der menschlichen und göttlichen Natur	«Einheit» der menschlichen und göttlichen Natur	Die zwei Naturen sind «unvermischt», «unverändert», «ungeteilt» und «ungetrennt»
Nestorius, Theodor von Mopsuestia → «Nestorianer» (Ostsyrer, Thomaschristen)	Kyrill von Alexandrien, Dioskorus von Alexandrien → Monophysiten (West syrer, Kopten, Maroniten, Armenier)	«Chalkedonenser» - «Melkiten»



482: «Henotikon» Kaiser Zenons

489: Schliessung der «Schule der Perser in Edessa»

518-565: Kaiser Justins und Justinians «pro-chalkedonesische» Politik

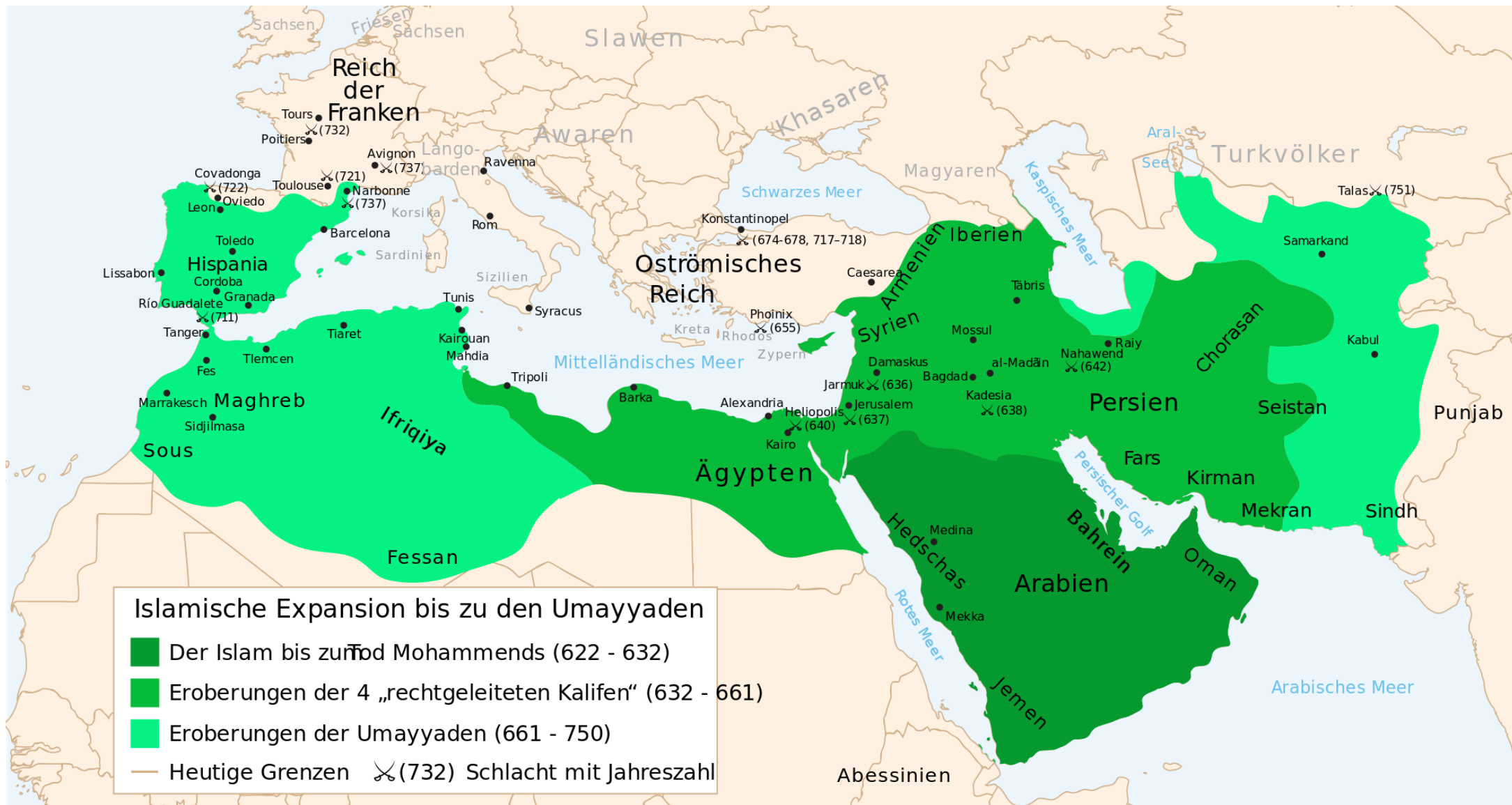
518: Flucht des Severus von Antiochien nach Antiochien

537: Einsetzung des Theodosios als Patriarch in Ägypten und endgültige Spaltung zwischen «Melkiten» und «Kopten»

553: Zweites Konzil von Konstantinopel: Die menschliche Natur ist in die Hypostase des Göttlichen-Logos «enhypostasiert» worden.

610-641: Vermittlungsversuche durch Kaiser Heraklios. Lehre des «einen Willens» in Christus.





„Bei uns [im Osten] hingegen hat es nie einen christlichen König gegeben. Hingegen herrschten bei uns zuerst für etwa 400 Jahre die Magier [die Perser], dann die Muslime. Weder die einen noch die anderen haben sich darum bemüht, etwas der christlichen Religion hinzuzufügen oder von ihr abzutragen, sondern sie haben im Gegenteil dafür Sorge getragen, dass niemals unser Glaube ausgerottet werde, vor allem jene gesegneten muslimischen Herrscher, die uns in Glaubenssachen nie irgendeinen Zwang auferlegt haben.“ (Timotheus I)



Umayyaden-Moschee (Damaskus)

- Als Jupiter-Tempel gebaut und um 391 in eine christliche Basilika umgebaut
- 701 vom Kalifen al-Walid in eine Moschee umgebaut



Hagia-Sophia (Istanbul)

- Fertigstellung unter Kaiser Justinian I (562)
- 1453 Umwandlung in Moschee
- Ab 1931 Museum



